

Wovon

Über Geld spricht man nicht – aber wieso? Noch nie wurde so viel vererbt wie heute. Gleichzeitig ist unsere Generation die ärmste von allen. Höchste Zeit, das Schweigen zu beenden und Gerechtigkeit einzufordern.

du

lebst



Fotos: Marlen Mueller, Zara Pfeifer

eigentlich?

Manchmal scheint es, als wären wir alle Rich Kids of Instagram. Dort guckt sich unsere Generation jedenfalls selbst dabei zu, wie sie täglich den eigenen, gar nicht so kleinen Luxus genießt – mithilfe ihrer Art von Statussymbolen; ausbezahlt wird sie in der Währung ♥: Der exklusive Kopi-Luwak-Kaffee steht neben dem Macbook, für dessen Design wir gern einen Tausender mehr hingeblättert haben. Über die Sennheiser-Kopfhörer hören wir Gangsta-Rap, der es aus der Gosse in unseren Spotify-Premium-Account geschafft hat. Ganz zu schweigen vom Eames Chair, der perfekt ausgeleuchtet im Hintergrund zu erkennen ist. „Seht her“, sagen diese Bilder. „Was wir uns alles leisten können.“ Das ist die eine Geschichte. Aber es gibt noch eine andere.

SIND WIR GÖREN UND SCHNÖSEL? ODER BEMITLEIDENSWERT?

Die jungen Selbstständigen, Agenturmenschen, Wissenschaftler oder Künstler, von denen nicht alle, aber viele in schönen Vorstadthäusern mit teuren Autos in den Einfahrten aufgewachsen sind, müssen sich heute oft damit abfinden, unterbezahlt zu sein, lange zu arbeiten, alles zu geben und trotzdem nicht aufzusteigen. Weiße Häuser und teure Autos hat kaum einer von ihnen, nicht einmal eine Einfahrt. Auf sie trifft zu, was seit Langem überall gepredigt wird: dass es der Jugend schlechter gehen werde als den Eltern. Gerade wenn man Wohlstand in Bausparverträgen und Nettajahreseinkommen misst – und nicht an den Fotos bei Instagram.

Jeder zweite Hollywoodfilm erzählt davon, dass sich Eltern aufreiben, damit es ihre Kinder einmal besser haben als sie selbst. Oder davon, aus dem Nichts ein Imperium aufzubauen. Das ist der amerikanische Traum, der auf einer protestantischen Ethik basiert, wie sie Max Weber vor mehr als hundert Jahren beschrieben hat: Sei fleißig und genügsam, dann wird dir Gnade zuteil. Zumindest die Anekdoten, die wir uns erzählen, sprechen dafür, dass das heute nicht mehr funktioniert. Minijobs, Praktika, betriebswirtschaftlich unsinnige Versuche, sich selbstständig zu machen. Und einmal im Jahr kommt der Brief von der Deutschen Rentenversicherung, das ökonomische Horoskop, in dem keine andere Botschaft steht als: „Wenn Sie so weitermachen wie bisher, können Sie sich später nicht einmal das trockene Brot für die Enten im Park leisten.“

Aus kultursoziologischer Sicht ist Geld ein relativer Begriff: Einem serbischen Sprichwort zufolge ist es ein „Seelenverderber“, laut einem indischen dagegen ist derjenige ohne Geld schon zu

Im Vergleich zum Rest der Gesellschaft sind die Jungen jetzt die Verlierer

Lebzeiten eine Leiche, also seelenlos. Der Philosoph und Soziologe Georg Simmel hat die Beziehung von Geld und Welt einmal so zusammengefasst: „Für den absoluten Bewegungskarakter der Welt nun gibt es sicher kein deutlicheres Symbol als das Geld.“ Und es besteht nur auf den ersten Blick aus Zahlen, Münzen, Scheinen und dem Plastik der Kreditkarten. Am Geld hängen Gefühle: Neid, Stolz, Angst und Selbstwert. Geld ist ein gewaltiges Koordinatensystem, in dem jeder seinen Punkt woanders setzt – und die anderen unterschiedlich verortet: Von den einen lassen wir uns für unsere wirtschaftliche Lage bemitleiden, die anderen beschimpfen uns als verwöhnte Gören und Schnösel. Wie geht das zusammen? Es ist an der Zeit, einen Kassensturz zu machen: Wovon leben wir eigentlich? Eine Antwort darauf findet sich zum Beispiel in dem fast 500 Seiten starken Dokument mit dem unspektakulären Namen „Datenreport 2016“, das das Statistische Bundesamt vor Kurzem veröffentlicht hat. Darin stolpert man über eine Tabelle, die uns Sorgen bereiten sollte: Mehr als zwanzig Prozent aller Deutschen zwischen 21 und dreißig Jahren leben unterhalb der relativen Armutsschwelle und hatten 2014 weniger als 987 Euro im Monat. Unser Armutsrisiko ist seit 2000 stetig gestiegen. Es ist das höchste in allen Altersgruppen. Das Risiko für die Alten, jetzt im Alter nicht mehr genug zum Leben zu haben, liegt dagegen bei unter 13 Prozent. Die Politik muss sich also mehr um Junge-Menschen-Armut sorgen.

AUF UNS KOMMT EIN STURM ZU

Die britische Zeitung „The Guardian“ hat sich die Einkommenssituation unserer Generation angeschaut. Nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in Relation zu der Zeit, als unsere Eltern so alt waren wie wir jetzt und das Modell der sozialen Marktwirtschaft noch existierte. Ergebnis: Wir verdienen vielleicht mehr als unser 80er-Jahre-Gegenpart mit Karottenjeans, Pastellpullover und Föhnfrisur. Aber im Vergleich zum Rest der Gesellschaft sind die Jungen jetzt die Verlierer. Im Jahr 2010 lag das Einkommen der 25- bis 29-Jährigen in Deutschland sieben Prozent unter dem Durchschnitt, 1984 waren es nur knapp drei. Der „Guardian“ zeichnet ein düsteres Bild. Er nennt das, was auf uns zukommt, einen „perfect storm“, also die recht einmalige Zusammenkunft mehrerer Unglücksfaktoren. Dazu gehören Verschuldung, Arbeitslosigkeit, niedrige Geburtenrate sowie sinkende Zinsen und steigende Immobilienpreise und Mieten. Warum bereitet uns das so wenig Angst? Weil wir denken, dass es so schlimm schon nicht werden wird? Dann haben wir halt

weniger Geld, egal, wir wollen sowieso nicht die dicken Autos und weißen Häuser unserer Eltern. Wir wähnen uns in Sicherheit. Dabei geht es um unsere Existenz. Denn wenn diese Hoffnung, dass es uns eines Tages bessergehen werde als unseren Eltern, für so viele wegbricht, dann fehlt uns als Generation eine ganze Menge: Gerechtigkeit zum Beispiel. Je mehr unser Einkommen im Vergleich sinkt, desto wichtiger wird das Vermögen unserer Eltern. Oder, um es mit dem französischen Ökonomen Thomas Piketty zu sagen: „Vor allem die nach 1970 Geborenen leben schon wieder in dem Bewusstsein, dass die Erbschaft in ihrem Leben (...) eine entscheidende Rolle spielt.“

Die Publizistin Julia Friedrichs hat dieses Problem in ihrem Buch „Wir Erben“ beleuchtet: In den nächsten Jahren, schreibt sie, werden in Deutschland zwischen zwei und vier Billionen Euro vererbt – Billionen, mit einem B, also tausendmal mehr als eine Milliarde. Von diesem Geld aber, so Friedrichs, wird die Hälfte der Deutschen gar nichts sehen, weil sie keine Eltern hat, die etwas zu vererben haben. Über vierzig Prozent des Vermögens wird an gerade mal acht Prozent der Bevölkerung weitergereicht. Auch wer kein Kommunist ist, kann diese Zahlen als ungerecht empfinden. Wenn das Einkommen unserer Generation nicht mehr dazu ausreicht, wirklich mitzuspielen, dann wird die Herkunft noch entscheidender und das Gerede von der Chancengleichheit noch ungläubwürdiger. Die einen, so Friedrichs, leiden dann erst recht unter den hohen Mieten, während die anderen von ihrem Erbe plötzlich eine Eigentumswohnung kaufen können. Diese Entwicklung wird bei einem Großteil der Jugend das schon latent vorhandene Gefühl der Ungerechtigkeit und Ohnmacht noch verstärken.

NIEMAND SCHWEIGT SO VIEL ÜBER GELD WIE WIR

Das schreit nach Generalstreik und Revolution oder einer radikalen Veränderung des Steuersystems, um wieder alles ins Lot zu bringen. Aber das Umdenken könnte schon im Kleinen anfangen: Warum reden wir nicht über Geld? Für über sechzig Prozent der Deutschen ist das ein Tabu. Egal, ob Frau oder Mann, Arbeiter oder Professor. So das Ergebnis einer repräsentativen Umfrage der Postbank. Im weltweiten Schweigeranking stehen wir demnach ganz oben. Im Büro machen vierzig Prozent vor den Kollegen ein Geheimnis aus ihrem Verdienst, so eine Studie des Portals gehalt.de. Zu Hause wissen laut einer Studie der Consorsbank nur 59 Prozent der Befragten, wie viel der Partner verdient. Anders in den USA, wo die Einkünfte Teil des Smalltalks sind.

Diese Ent- wick- lung wird bei der Jugend das Gefühl der Un- gerech- tigkeit verstär- ken

Vielleicht tabuisieren wir Geld deshalb, weil die Generationen vor uns im Schnitt genug davon hatten, sodass sie es nicht thematisieren mussten? Vielleicht aus einer protestantisch geprägten Genügsamkeitskultur heraus, dem so deutsch anmutenden, monetär aufgeladenen Sprichwort „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“ Rechnung tragend? Vielleicht aber auch aus dem Grund, dass wir schlicht zu wenig über Geld wissen, um darüber offen sprechen zu können. Vor einiger Zeit sorgte ein Tweet der Kölner Oberstufenschülerin Naina für große Aufmerksamkeit: „Ich bin fast 18 und hab keine Ahnung von Steuern, Miete oder Versicherungen“, twitterte sie. „Aber ich kann 'ne Gedichtanalyse schreiben. In 4 Sprachen.“ Man spricht nicht gern über das, worüber man nur wenig weiß. Ein Beispiel sind Steuern: Das deutsche Steuersystem ist komplex, das weiß jeder, der schon einmal die ELSTER-Formulare ausgefüllt hat; vergleichbar mit auf den ersten Blick schwer zu durchdringenden Formelsammlungen in Mathe. Statt uns genau einzulesen, um das Regelwerk zu verstehen, vertrauen wir einem hierfür extra geschaffenen Berufsstand, den Steuerberatern – ein Symbol unseres Unvermögens im Umgang mit Steuer-, also auch mit Geldfragen. Geld ist vor allem ein Thema für Banker, die vielleicht genau aus diesem Grund so sehr von unserem System profitieren.

Man kann ja verstehen, warum wir das Thema so gern beiseiteschieben: Geld? Ach, egal. Besser aber wäre es, wenn wir darüber sprechen würden. So, wie wir mit Freunden auch über eine neue Liebe oder alte Beziehungsprobleme sprechen. Über Auf- und Abstieg unseres Lieblingsfußballvereins. Nicht, um zu protzen oder andere zu beneiden, sondern um voneinander zu lernen. Um zu verstehen, was in unserer Generation, was in der Gesellschaft passiert. Um das Große im Kleinen zu sehen. Und dann vielleicht etwas zu unternehmen.

Es zeichnet sich aber auch ab, dass unter uns Jüngeren etwas mehr Offenheit herrscht als bei den Generationen vor uns: Laut Consorsbank-Studie wären zwar nur 26 Prozent der Deutschen über 55 bereit, ihre Erfahrungen mit Geld anonym in einer Internet-Community zu teilen, aber schon 43 Prozent der 25- bis 34-Jährigen. Und 49 Prozent der 18- bis 24-Jährigen. Keine schlechte Entwicklung, wenn man bedenkt, was wir alles bei Instagram zur Schau stellen oder wie ungeniert manche ihren Gedankenschrott in den Kommentarspalten abladen. Wenn Facebook das nächste Mal fragt „Was machst du gerade?“, wieso antworten wir dann nicht: „Ich denke über Geld nach. Lasst uns darüber sprechen, Freunde.“ ➤

**Kontostand:
2500 €**

**Verdienst:
1000 €**

„Geld ist ein Mittel zur Freiheit“

Agnes Aistleitner, 22, studiert zwar noch Jura in Wien, verdient aber schon Geld als Unternehmensberaterin. Kontostand: 2500 €.



**WIE VIEL VERDIENST DU
IM MONAT?**

Netto etwa 1000 € plus Umsatzbeteiligung am Ende des Jahres.

**KONTOSTAND AM
MONATSENDE?**

Ich versuche immer, bei mindestens 1000 € zu sein.

**WAS WÜNSCHST DU DIR,
KANNST ES DIR ABER
NICHT LEISTEN?**

Ich hätte sehr gern die Möglichkeit, jede Woche woanders hinzuzufiegen. Ich möchte irgendwann einmal noch nach Äthiopien, in die Mongolei und die USA. Das kann ich mir jetzt noch nicht alles leisten, irgendwann hoffentlich aber doch.

SORGST DU FÜR DEINE RENTE VOR?

Erst ab 25. Wenn ich mehr Geld haben sollte, werde ich schauen, dass ich das gut in Aktien anlege. Ich mache mir aber wegen der Rente keine Sorgen. Ich werde einfach so lange arbeiten, wie ich kann. Dann wird das kein Problem sein.

**WAS KAUFST DU DIR,
OBWOHL DU ES NICHT
BRAUCHST?**

Immer wenn ich frustriert bin, kaufe ich mir Bücher. Dafür gebe ich bestimmt 50 € im Monat aus.

**IN EINEM SATZ: WAS IST
GELD FÜR DICH?**

Geld ist ein Mittel zur Freiheit.

**WANN HAST DU DAS
LETZTE MAL WEGEN
GELD GELOGEN?**

Vor meiner Familie und Freunden untertreibe ich gern, wenn es darum geht, wie viel ich verdiene.

**WIE VIEL WILLST DU
MAL VERDIENEN?**

Irgendwann 10 000 € im Monat. Als Minimum.

WIRST DU ERBEN?

So was kalkuliere ich gar nicht ein. Ich will mir mein Nettovermögen selbst aufbauen und nichts geschenkt bekommen. Ich glaube, falls ich etwas erbe, spende ich das Geld.

SIND DIE STEUERN ZU HOCH?

Steuern sind nicht so das Problem, aber die Sozialversicherungsbeiträge sind zu hoch. Gerade wenn man ein Unternehmen gründet.

Agnes' Ausgaben im Monat MIETE: 350 €, zahlen meine Eltern. • FIXKOSTEN: 20 € Haushaltsversicherung, 10 € Handy, 5 € Internet. • LEBENSMITTEL: 250 €. • KOSMETIK: 50 €. • AUTO/TRANSPORT: 100 €. • REISEN: Jährlich so 5000 €. • RESTAURANT/AUSGEHEN: 150 €. • KLEIDUNG: 50 €.

**Kontostand:
200 €**

**Verdienst:
1350 €**

„Ein schlechtes Gewissen hatte ich nie“

Max Brustbauer, 30, arbeitet in Wien halb als Deutsch- und Geschichtslehrer, halb als Journalist und Dokumentarfilmer bei „Querstadt“. Kontostand: 200 €.

**WIE VIEL VERDIENST DU
IM MONAT?**

Ich verdiene netto als Lehrer mit einer halben Stelle 1350 €. Das sind brutto etwa 1800.

**KONTOSTAND AM ENDE
DES MONATS?**

Da stehe ich bei plus minus null.

HAST DU SCHULDEN?

Ich hatte bei der Bank, meinen Eltern und einem Freund vor drei Jahren ungefähr 10000 € Schulden. Mein erstes Filmprojekt hat damals sehr viel mehr gekostet, als ich kalkuliert hatte, ich musste mir Geld zur Überbrückung leihen. Nach einhalb Jahren konnte ich meine Schulden aber mit den Einkünften aus einem neuen Projekt zurückzahlen.

**FÜHLST DU DICH SCHULDIG, WENN DU
SCHULDEN HAST?**



Ein schlechtes Gewissen hatte ich nie. Jemanden nach Geld zu fragen fiel mir zwar schwer, aber ich habe mir keine großen Sorgen gemacht, wie ich es zurückzahle: Ich war mir sicher, dass mein nächstes Filmprojekt gut genug sein würde, um das Geld wieder reinzubekommen.

HAST DU ERSPARNISSE?

Mein altes Moped ist 50 Jahre alt, der VW-Bus 26 Jahre. Die steigen an Wert. Wenn ich Geld bräuchte, könnte ich die verkaufen. Ich bin aber froh, dass ich derzeit

nicht ernsthaft über so was nachdenken muss. Als ich Schulden hatte, verkaufte ich einige Schallplatten und Bücher. Das tat aber zu sehr weh, ich habe dann woanders gespart.

**DEIN TIPP, UM IM MONAT BESSER ÜBER
DIE RUNDEN ZU KOMMEN?**

Wenn ich weiß, dass es eng wird, dann trinke ich den Kaffee im Kaffeehaus langsamer. In fünf Stunden halt nur einen. Oder ich passe abends in der Kneipe bei der letzten Runde. >

Max' Ausgaben im Monat MIETE: 400 €. • FIXKOSTEN: 45 € für die Versicherungen für Moped und VW-Bus, 10 € für mein Patenkind, für Handy 8 €. • LEBENSMITTEL: 200 €. • KOSMETIK: Ich kaufe mir im Monat ein Deo, eine Zahnpasta und ein Duschgel. Also 10 €. • AUTO/TRANSPORT: Nichts. Ich fahre mit dem Rad. • REISEN: 1000 € im Jahr. • RESTAURANT/AUSGEHEN: 250 bis 300 €. • KLEIDUNG: Das letzte Mal, dass ich Geld für Kleidung ausgegeben habe, war im Jahr 2014. Ich bin da recht genügsam. • ZIGARETTEN: 40 €.



**Kontostand:
1300 €**

**Verdienst:
3150 €**

„Mit mehr Geld kommt mehr Verantwortung“

Simone Galstaun, 27, arbeitet als selbstständige Modedesignerin in Berlin und teilt sich Arbeit und Studio mit ihrem Freund. Kontostand: 1300 €.

WIE VIEL VERDIENST DU IM MONAT?

Das ist unterschiedlich. Netto sind es im Durchschnitt so 3150 €. Das verdiene ich durch Fotos, die Vermietung unseres Fotostudios und manchmal auch durchs Modeln.

KONTOSTAND AM ENDE DES MONATS?

Manchmal auf null, manchmal allerdings auch auf 200 €.

IN EINEM SATZ: WAS IST GELD FÜR DICH?

Geld macht das Leben einfacher.

**WAS BRÄUCHTEST DU, KANNST ES DIR
ABER NICHT LEISTEN?**

Ich spare gerade wieder auf eine Kamera. Auf eine ganz kleine, die ich zur Fashion Week mitnehmen

kann. Sie kostet 800 €, aber das ist im Moment finanziell einfach nicht drin, weil wir bald heiraten und dafür sparen.

**WANN HAST DU EIN SCHLECHTES
GEWISSEN, WENN DU ETWAS KAUFST?**

Vor Monaten habe ich mir Schuhe von Stella McCartney gekauft, für 400 €. Die stehen jetzt in meinem Schrank herum, weil ich darin nicht laufen kann.

KANNST DU GUT MIT GELD UMGEHEN?

Als Studentin habe ich von Tag zu Tag gelebt. Ich war öfter einkaufen und auf Festivals. Heute gehe ich damit besser um: Mit dem eigenen Gewerbe habe ich gelernt, dass ich als Erstes meine Rechnungen bezahlen muss und dann erst das Vergnügen kommt. Mit mehr Geld kommt auch mehr Verantwortung. Das ist wohl das Erwachsenwerden. >

Simones Ausgaben im Monat MIETE: Ich teile mir mit meinem Freund ein Loft, in dem wir arbeiten und wohnen. Ich zahle die Hälfte: 1650 €. • FIXKOSTEN: 600 € Krankenversicherung, 100 € Autoversicherung, 80 € für Handy und Internet, 70 € Hundefutter und Hundesteuer, 50 € fürs Soho House, 8 € für Netflix. • KOSMETIK: So alle drei Monate 200 €. • REISEN: Jährlich so 1000 €. • RESTAURANT/AUSGEHEN: Wir gehen sehr oft essen. So 900 €. • KLEIDUNG: 200 €. • ZIGARETTEN: 70 €.

Kontostand: 1000 €

Verdienst: schwankt

„Ich habe ungern viel Geld“

Rasmus Engler, 36, finanziert sein Leben in Hamburg als, so sagt er es, „Multikalkulator“: Neben seinem Dasein als Musiker jobbt er in Klubs und bei Festivals, kümmert sich um einen Bücherversand. Er ist zudem Co-Autor von „Wovon lebst du eigentlich?“, einem Buch über das Überleben in prekären Zeiten. Sein derzeitiger Kontostand: knapp 1000 €.



**WIE VIEL VERDIENST DU
IM MONAT?**

Das schwankt saisonbedingt so sehr, dass ich es wirklich nicht sagen kann. Ich habe noch nie einen Mittelwert ausgerechnet – und denke das auch nicht zu tun.

KONTOSTAND AM ENDE DES MONATS?

Unterschiedlich. Ich habe aber keinen Dispo. Brauche ich nicht.

**WANN HAST DU DIR DEINEN LETZTEN
COMPUTER GEKAUFT?**

Vor eineinhalb Jahren oder so? Habe mir ein Macbook über verschlungene Wege bei jemandem bestellt, der Studentenrabatt bekommt.

SPARST DU?

Nee. Ich habe aber auch ungern viel Geld. Als ich einmal den Vorschuss für ein Buch bekommen hatte – auf einen Schlag 5000 € – hatte ich ein blödes Gefühl, als ich auf mein Konto geschaut habe. Immerhin hat meine Oma für ihre Enkel gut gespart. Das Geld liegt jetzt irgendwo in der

Walachei auf einer Bank herum. Ich weiß nicht, wie viel. Habe das Geld auch noch nie angerührt. Wenn ich mal ein Bein verliere, dann schaue ich mir das vielleicht mal an.

WIRST DU ERBEN?

Nicht viel. Irgendwann einmal kriege ich so ein ganz schönes Haus im Rheinland, was mir aber eher Sorge bereitet. Besitz finde ich belastend.

Rasmus' Ausgaben im Monat MIETE: 400 €. • FIXKOSTEN: Der größte Posten ist die Krankenversicherung mit etwa 180 €. Für Handy und Internet 30 € oder so? Ich bin leider zu faul, mir ständig die aktuell bestmögliche Flatrate rauszusuchen. Ansonsten 7,50 € für das Monatslos der „Aktion Mensch“ – in den 20 Jahren, die ich das jetzt schon kaufe, habe ich einmal 7,50 € gewonnen. Auf die Sofortrente warte ich weiterhin geduldig. • LEBENS-MITTEL: Changiert bei mir zwischen Askese und Dekadenz. Immerhin gehe ich regelmäßig auf Wochenmärkte. • RESTAURANT/AUSGEHEN: Einen großen Teil meines Geldes gebe ich für anständiges Essen aus. Das ist meines Erachtens die einzige Sache, für die es sich tatsächlich lohnt, Geld auszugeben. Nebst Tonträgern.

**Kontostand:
1875,60 €**

**Verdienst:
2700 €**

„Meine Beziehung zu Geld ist kaputt“

Jürgen Geuter, 36, arbeitet als IT-Projektmanager in Oldenburg und legt als Anhänger der Post-Privacy-Bewegung im Internet nicht nur seinen aktuellen Standort, sondern auch seine Steuererklärungen offen. Kontostand: 1875,60 €.

**WIE VIEL VERDIENST DU
IM MONAT?**

Für den 40-Stunden-Job 4500 € brutto, netto so 2700. Je nach Monat kommen netto noch etwa 100 bis 500 € für Vorträge, Artikel oder Beratungstätigkeiten dazu.

KONTOSTAND AM ENDE DES MONATS?

Ungefähr 1000 €.

SPARST DU?

Ich kann jeden Monat 600 € aufs Tagesgeldkonto überweisen. Allerdings habe ich mich immer noch nicht mit Anlagemöglichkeiten beschäftigt. Da müsste man mal jemanden mit Verstand draufgucken lassen: Altersvorsorge, Aktienfonds, was auch immer man damit tun kann.



**WIE OFT SPRICHST DU
ÜBER GELD?**

Wenn es darum geht, Anschaffungen zu planen, spreche ich immer mit meiner Frau. Und als ich an der Uni gearbeitet habe, habe ich mit den Studenten explizit auch über Geld gesprochen. Ich bin mit denen die Verdienstabellen durchgegangen, habe erklärt, was ich verdiene und was die mehr verdienen sollten, wenn sie in die private Wirtschaft gehen. Es ist ein Problem, dass in Deutschland nicht über Geld ge-

redet wird. Die Leute, die sich unsere Arbeitskraft kaufen – die Unternehmer – wissen nämlich ziemlich genau, was die wert ist.

KANNST DU GUT MIT GELD UMGEHEN?

Meine Beziehung zu Geld ist kaputt. Ich habe keine Lust, darüber nachzudenken, und ich will mich damit nicht belasten. Alle Entscheidungen zum Thema Geld versuche ich in weniger als einer Stunde zu fällen. ■

Jürgens Ausgaben im Monat MIETE: 580 €. • FIXKOSTEN: 25 € im Monat für Haftpflicht und Hausrat, 20 € für Internet. Das Handy zahlt inzwischen mein Arbeitgeber. • LEBENSMITTEL: Zu Hause 160 bis 200 €. Für Mittagessen unter der Woche so 100 €. • AUTO/TRANSPORT: Für eine Mitfahrgelegenheit mit anderen Kollegen 100 €. • REISEN: So 2000 bis 3000 € im Jahr. • RESTAURANT/AUSGEHEN: Ungefähr 150 €. • KLEIDUNG: Insgesamt vielleicht 700 € im Jahr. Ich kaufe mir eigentlich nur zweimal im Jahr etwas Neues. Möglichst Fairtrade, was gar nicht so teuer ist, wie man denkt.